

JOHANNES 1

**Johannes, Schüler von El Arab**

1. Die Konkubine des Erzbischofs [1252]
2. Die stumme Sünde [1274]
3. Credo: Johannes' Versuchung [1277]
4. Demudis. Verbotene Früchte [1327]

*Stefan Blankertz*

# Die Konkubine des Erzbischofs

Johannes, Schüler von El Arab 1

*Historischer Roman*

**Stefan Blankertz** | 1956 | »Wortmetz« | Lyrik und Politik für Toleranz und gegen Gewalt. | Die *Johannes*-Serie entstand im den Jahren 1999-2005 und wurde für diese Neuauflage stark überarbeitet.

edition g.  
301

# Inhalt

Personen	6
Prolog	9
<i>Die Sünderin</i>	
Wir Sünder	15
<i>Die Heilige</i>	
Wir Heiligen	89
<i>Die Märtyrerin</i>	
Wir Märtyrer	169
Epilog	253
<i>Anhang</i>	
Köln im 13. Jahrhundert	257
Glossar	259

Dieses Buch ist ein Roman. Die Handlung ist, obgleich in einem historischen Umfeld angesiedelt, frei erfunden. Die Darstellung des Verhaltens und des Charakters der historischen Personen im Roman entspricht nicht immer der historischen Überlieferung. Zitate (einschließlich biblischer Zitate) erfolgen sinngemäß, nicht wörtlich.

Titel unter Verwendung des Bildes »Venus von Urbino« von Tizian (1538). Das Bild ist gemeinfrei (The Yorck Project *via* Wikipedia).

*Die Konkubine des Erzbischofs* (2001, eBook 2012). Überarbeitet.

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt  
© 2001, 2018 by Stefan Blankertz, editionpunkt.de  
Alle Rechte vorbehalten  
ISBN 978-3-7528-1456-9

# Personen

## Magdalenas Haushalt

Gisbert, *genannt »der Langsame«*,

*Diener*

Hadwig, *Magd*

Johannes, *Hadwigs Sohn*

Magdalena (1224-1252),

*Handwerkertochter,*

*Konkubine des Erzbischofs*

## Hadwigs Geschwister

Hadwig, *jüngstes Kind;*

*der Vater früh verwitwet,*

*Zimmermann;*

*gelehrsame Klosterschülerin*

Peppino

Rignaldo, *Erstgeborener*

## Huren von der Schwalbengasse

Angela, *Mutter von Martin*

Eleanore, *Hurenwirtin*

Paulina, *Mutter von Francisca*

## Weitere Personen

\* Albertus (1193-1280), *Magister*

Andreas, *Ratsherr, Junggeselle*

Arnold, *Wachmann des Erzbischofs*

Averom, *lateinischer Name von*

*Sultan Ibn Rossah (1211-1272);*

*Spitzname »El Arab«;*

*Abenteurer, Arzt, Gelehrter*

Bueno (1173-1252), *Pater*

Bonaventura (1199-1266), *Magister*

Chlodwig, *Herzog*

Dietrich von der Mühlengasse,

*Schöffe*

El Arab, *siehe Averom*

Goswin, *Wachmann am Hahmentor,*

*Vetter des langsamen Gisbert*

Gottfried, *Pater in St. Gereon*

Hans, *Ratsherr*

Heinrich Overstolz, *Kaufmann*

Hilger, *Mönch*

Ibrahim, *Weggefährte von El Arab*

Ingotrude, *Witwe*

\* Konrad von Hochstaden (ca. 1196-

1261), *ab 1238 Kölner Erzbischof,*

*Oberhaupt der Stadt*

Maria, *unglückliche Mutter*

Rabbi *der jüdischen Gemeinde*

Teresa, *Patientin von Magdalena*

\* Thomas von Aquin (1224-1274),

*Schüler des Albertus Magnus*

Ursula, *Gemahlin eines Fleischers*

Wilbert, *Gildemeister*

\* Wilhelm II. von Holland (1228-

1256), *1247 bis 1256 Gegenkönig,*

*Beiname: »Pfaffenkönig«*

\* Wilhelm von Dampierre († 1251),

*genannt »der Bucklige«, Graf*

Wilibald, *Bader*

Historische Figuren sind mit einem

\* Stern gekennzeichnet.

*Er sprach zu ihnen:*

*Tut niemandem Gewalt oder Unrecht.*

LUKAS 3,14

*Niedergeschrieben von P. Johannes OP in Gehorsamkeit und in Dankbarkeit gegenüber Hadwig, seiner geliebten Mutter, und aufbewahrt für die Nachwelt im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1275.  
Ehre sei Ihm, der einzigartig glücklich ist, und alle Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

## Prolog

Aber es war der langsame Gisbert, der das Gerücht verbreitete. Wie all die anderen, die im Dienste der hohen Herrin standen, lauschte ich einem schier unglaublichen Bericht, dessen tiefere Bedeutung mir später erst bekannt werden sollte. Ach, hätte ich doch alsbald erfahren dürfen, um *wen* es sich bei dem »hochgewachsenen Unbekannten« aus dem Morgenlande handelte!

»Pfaffenkönig Wilhelm hat«, so verlautbarte der langsame Gisbert wichtigtuerisch, »wie Ihr's kundgetan kriegtet, seinen stärksten Feind niedergerungen, den Grafen von Dampierre, den Buckligen, bei den Seinen wohlgelitten – verehelicht, wie Ihr durchaus wisst, mit der Gräfin Margaretha von Flandern, größte Stütze des jüngst verstorbenen Kaisers. Da Ihr es nicht glauben könnt, wie der zarte Feigling den buckligen Hünen hätte besiegen können, werde ich es Euch hiermit beweisen. Denn ich vernahm es von jemandem, der's selbst gesehen hat. Doch möchte ich jene unter Euch warnen, die dem Pfaffenkönig hold sind und die ihn als einen Helden verehrt wissen wollen: Das, was mir über ihn zu Ohren gekommen ist, ge- reicht ihm keineswegs zur Ehre.

Der Pfaffenkönig befand sich, wie's heißt, nebst Gefolge auf dem Weg nach Therouanne, um mit Margaretha zu verhandeln, der gütigen Gräfin. Da stellte sich ihm der bucklige Dampierre in den Weg, stieß Verwünschungen aus und forderte einen ritterlichen Zweikampf, der zu seinen Ungunsten ausgehen sollte. Nun weiß ich aber, dass es sich so nicht zugetragen hat. Wie denn?, fragt Ihr mich. Ich will Eure Geduld nicht auf die Probe stellen, stattdessen Euch geradewegs das wiedergeben, was mir unter Eid anvertraut wurde.

Dampierre nämlich war auf den Tag genau den Monat zuvor einem Haufen morgenländischer Teufel bereits in die Hände gefallen. Gott allein weiß, wie sie sich derart weit hinauf in den

Norden wagen konnten, und drum beschütze er uns hiervor, dass wir insgleichen unter ihnen zu leiden haben werden. Sie misshandelten Dampierre gar fürchterlich, brachen ihm nicht nur die Nase, sondern auch die Arme, so dass der Bedauernswerte gebettelt haben wird, sie mögen ihm auch gleich das Genick brechen. Dies aber taten sie nicht, eingedenk, dass er ein wertvolles Unterpfand sei im Streite der Obrigkeiten.

Nun begab sich einer von ihnen, und zwar der auf halbwegs gutes Gehabe sich versteht, ein hochgewachsener Sarazene, den seine Spießgesellen ›Sultan‹ zu nennen beliebten, zum Pfaffenkönig Wilhelm. Ihm nämlich stand der Bucklige schon zu lange im Wege bei der Überwindung seines ärgsten Widersachers, unsrem rechtmäßigen König Konrad IV. Gegen einen unermesslichen Schatz aus Gold und Silber übergaben die Ungläubigen den Buckligen. Jedoch nahmen sie ihm nicht das Leben, sondern setzten ihn an einer Lichtung aus, auf dass der Pfaffenkönig sein vorgetäushtes Heldenstück würde liefern können. Dergestalt fügte es sich, dass jene, welche Ihr für fromm haltet, mit den Ungläubigen zusammen einen weiteren Christen metzelten, weltlichen Zwistes wegen. Der Pfaffenkönig zog an den mit den Unholden vereinbarten Ort, um den Buckligen dort auf eine würdelose Weise abzuschlachten. Der Erbärmliche wusste sich seiner zerschlagenen Knochen wegen des tückischen Angriffs nicht zu erwehren. Ein Heidenzorn brachte den Pfaffenkönig dorthin, den verabscheuten Gegenspieler nicht mit einem Hiebe zu meucheln, vielmehr ihm ein Übriges an Leid zuzufügen, bevor der Tod ihn dann erlöste. Ich möchte nun nicht, dass Ihr meine Treue und Minne zum ehrwürdigen Vater und Herrn Erzbischof in Zweifel zieht, erstrebe aber, wie Ihr wohl auch, dass er sich nicht beteilige an Dingen, die weder unserer Stadt noch dem Ansehen der glorreichen Kirche Jesu Christi gut zu Gesichte stehen.«

Dies also war, ohne dass ich das ahnen konnte, die erste Ankündigung jener Prüfungen, von denen es dem Allmächtigen gefiel, sie uns aufzuerlegen.

Gott, unser himmlischer Vater, unterscheidet die Menschen namens ihres Herzens, nicht des Standes oder anderer Äußer-

lichkeiten. Dass er meine Herrin nach besagten Prüfungen auf die Art überhöhte, auf die es ihm gefiel, mag nur jenen verwundern, der sich nicht erinnern will, dass die vollkommenste Anerkennung unter allen Menschen der seligen Gottesmutter Maria ausgesprochen wurde. Die tiefe Frömmigkeit, die die Heilerin Magdalena von Köln uns ins Herz gelegt hat, lässt uns ihre Geschichte für die Nachwelt bewahren – eine Nachwelt, von der ich wünsche, dass sie eher in der Lage sein wird, der hohen Herrin die ihr zweifellos zustehende Ehrerbietung auch entgegen zu bringen. »Eher«, das heißt: eher als die frommen Heuchler, über die man bei aller Bescheidenheit meinen mag, dass sie unseren Bruder Jesus Christus ein weiteres Mal gekreuzigt hätten. Darum erdreiste ich mich als elende Sünderin, diese Aufzeichnungen zu beginnen, und, falls Gott es zulässt, fertigzustellen. Nicht bloß mir, vielmehr auch Gott wäre es wohlgefälliger, hätte ein höherer Mensch sich hierzu berufen gefühlt. Wir aber leben nämlich in der Zeit, in der die Hohen Niedriges tun, und also müssen die Niedrigen Hohes tun.

Diejenigen Begebenheiten im Leben der hohen Herrin, die ich offensichtlich nicht selber bezeugen kann, ergänze ich aus den Zeugnissen von Menschen, deren Ehrenhaftigkeit mich an ihren Worten nicht zweifeln lässt. Ich gelobe bei meiner heiligsten Jungfrau Maria, dass ich nichts auslassen oder beschönigen werde, auch das nicht, was Magdalena an Sünden begangen hat: Denn ihre Sünden sind ihrem Menschsein geschuldet, das ihr doch nichts von ihrer Heiligkeit zu nehmen in der Lage wäre.

Also spreche ich die Geschichte der seligen Magdalena von Köln, gestorben ihrer Barmherzigkeit wegen, in aller Huld wider den Herrn, dir, meinem geliebten Sohne, zur Nachschrift vor, auf dass du sie dem höchsten Priester und unserm besonders verbundenen Vater, Herrn und Papst in Rom zur wohlgefälligen Kenntnis bringen und bei ihm in vortrefflicher Demut um die Heiligung ihrer Person nachsuchen sollst.

# Die Sünderin

## Wir Sünder

Sünder sind wir von Beginn an, weil wir die Folge der Sünde unserer ersten Eltern in unserer Natur zu tragen haben. Darum, weil doch niemand von uns ohne Sünde ist, darf sich nämlich keiner von uns aufgerufen fühlen, über den Anderen zu richten. Dies ist vielmehr allein Aufgabe unseres Herrn. Er aber ist ein gnädiger Richter, denn er ist auch unser Bruder.

Darum bitten wir unseren Heiligen Vater in Rom, dass er es uns gewähren möge, als unser Hauptgebet zu sprechen:

*Für all jenes, was ich unterließ zu denken,  
gleichwohl ich es hätte denken sollen.  
Für all jenes, was ich unterließ zu sagen,  
gleichwohl ich es hätte sagen sollen.  
Für all jenes, was ich unterließ zu tun,  
gleichwohl ich es hätte tun sollen.  
Für all jenes, was ich gedacht habe,  
gleichwohl ich hätte unterlassen sollen, es zu denken.  
Für all jenes, was ich gesagt habe,  
gleichwohl ich hätte unterlassen sollen, es zu sagen.  
Für all jenes, was ich getan habe,  
gleichwohl ich hätte unterlassen sollen, es zu tun:  
Für all jene Gedanken, Worte und Taten  
bitten wir durch dich, heilige Magdalena,  
um Vergebung.*



# 1

*Gott, was auch immer du mir gibst, ist mir zu gering.*

AUGUSTINUS

Am Gedenktag Usuards begab es sich aber, also zwei Monate, nachdem die hohe Herrin mich im Jahre des Herrn 1252 als Magd zu sich nahm, dass der durch den Volksmund als ein Pfaffenkönig verlästerte Wilhelm II. von Holland gedachte, in seinem treuen Köln Hof zu halten. Seine Unwürden, wie ich den nannte, den alle anderen als »ehrwürdigen Vater und Herrn Erzbischof Konrad von Hochstaden« ansprachen, bot ihm nach alter Sitte Behausung. Das Fest, das dem König zu Ehren gegeben wurde, war so glanzvoll, wie Köln nicht seinesgleichen gesehen hatte. So nämlich gebührt es dem Sieger, obwohl vielerorts gezweifelt wurde, dass jemand, der sich kaum im Sattel halten kann, geschweige denn mit dem Schwert umzugehen versteht, es fertig gebracht haben sollte, den kräftigen Grafen Dampierre den Buckligen zu überwinden.

Meine hohe Herrin saß würdevoll neben dem Erzbischof, dessen Unglück ich in mir trug und das um so größer gewesen wäre, hätte sie mich nicht in ihren Haushalt aufgenommen. (Möge Gott ihn mehr für seine als mich für meine Sünden strafen.) Auch der König hatte seine Beischläferin neben sich sitzen, unterdessen die Königin dem Vernehmen nach ihre Aufgaben in Braunschweig erfüllte. Man muss aber wissen, dass seine Unwürden als außerordentlich schöner Mann galt, dessen Leibesfülle ebenso Zeichen seines Wohlstandes wie Träger seiner Wohlgeformtheit und seines Wohlgeruches war. Bloß durch einen gewitzten Firnis, den meine Herrin erdacht hatte, ließ es sich vermeiden, dass ihm mehr Zuneigung angedeihen würde als dem König, was freilich sehr unschicklich gewesen wäre.

Der scheue König entsprach, obschon er sich dieses Mal mit Bart zeigte, der ihn männlicher scheinen ließ, überhaupt nicht der wuchtigen Gestalt eines Ritters, den wir erwarteten, oder der Fülle der Amtswürde, die im Erzbischof Fleischwerdung feierte. Eher glich er einem mageren Reh im Winter – trotz dem, dass er doch mit viel Brokat umkleidet war. Beim letzten Hofe in Köln war er bartlos gewesen und in Begleitung der Braunschweigerin, die sich aufblies wie seine Mutter. Diese harte Königin mit dem Blick eines Habichts, deren unchristliches Gehabe uns nur viel zu gut in Erinnerung blieb, hatte das Gold der Krone auf ihrem Haupt grau erscheinen lassen. Da ihre würdigeren Wünsche allem Vernehmen nach Braunschweig galten, so entbehrte sie des gebotenen Wohlwollens gegenüber unserm wunderbaren Köln.

Um so erfreuter wurde der König diesmal aufgenommen zusammen mit seiner liebevollen Beischläferin, deren Haut wie Seide glänzte und deren Kopf auch ohne Krone von einem Goldhauch umweht zu werden schien. Ihr ganz und gar flammrotes Gewand, dessen morgenländisches Tuch offensichtlich in Florenz genäht worden war, wollte jeder befühlen, der durch seine Nähe zu ihr die Gelegenheit hierzu erlangte.

Da es um diese Jahreszeit selbst zu so früher Stunde schon dunkelte, wurde der große Festsaal des Erzbischofs, dem Fürst von Köln, mit sechzig Fackeln erleuchtet, indessen es zwei mächtige Feuer vollbrachten, die Kälte aus jedem Winkel zu vertreiben. So heiß wurde es, dass meine hohe Herrin gar ins Schwitzen geriet und ich ihr die Stirn tupfte, vorsichtig, um den Aschestaub nicht abzuwischen, mit dem sie ihre Haut stumpf gemacht hatte, damit sie nicht mehr strahle als die Beischläferin des Königs. Auch mit Schmuck hatte sie sich zurückgehalten. Ich aber fand, dass Magdalena, obwohl die Konkubine des Königs durchaus, wie gesagt, eine Augenweide war, in ihrer Schlichtheit mehr Schönheit ausstrahlte als je zuvor.

Als der Truchseß den mit kostbarem Rohrzucker gesüßten Hirschen auf den feinsten Silberschalen von ganz Köln auftragen ließ, da traten dann auch die Aachener Spielleute hervor – sie verschlangen Feuer und zerkaute Steine und trieben

all jene derben Possen, an denen sich bereits manch kranker König gesund gelacht hatte. Schließlich sangen sie beim lieblichen Klang von Doppelflöte und Rebec ein Lied von jemandem, der auf den Namen Konrad von Würzburg hörte:

*Wenn Morgen dämmert es den Paaren,  
da sie verborgen Minne machten,  
erstirbt wohl jedes Minneschmachten:  
Zu klagen kann er nicht ersparen.  
Den Augen lehrt er, sich zu trüben.  
Die Wonnen gönnt er nicht den Sinnen,  
denn heimlich schöne Weiber minnen,  
das heißt, den Morgen fluchen üben.*

Geistesabwesend kralte der König in seinem rotgelockten Bart und schien sich nicht angemessen an diesen so herrlich für ihn dargereichten Speisen und vorgeführten Spielen zu erfreuen, nämlich weil ihn das »schwere Gemüt« überfiel, wie wir es nannten. Die heftig pochenden Schmerzen im Kopfe werden, so sagte die hohe Herrin, von einer widerwärtigen Mahr verursacht, die die Menschen, die sie befällt, in den Tod durch eigene Hand treiben will, um ihre Seelen einem Teufel zuzuführen, dem sie dient.

Herzog Chlodwig, der ohne seine Gemahlin Leutsinda gekommen war (man erzählte sich, die beiden gingen einander aus dem Wege) und der meinte, mehr jugendliche Kraft zu verströmen, als sie ihm nach Jahren gebührte, brachte Magdalena allerlei honigsüße Worte entgegen, bis sie ihn unbeeindruckt fragte, ob er denn nicht schlimme Schmerzen leide. Auf seine verwunderte Gebärde hin erklärte sie ihm, ihrer Beobachtung nach müsse er unter starker Gicht leiden. Dawider könne er sich wappnen, indem er in der Krohn-Apotheke auf der Gravegaze einen nach dem Receptum der Heilerin Hildegard von Bingen gebackenen Kuchen verzehre, der Goldstaub im Wert von einem Obolus enthalte. Das Gold nämlich speichere die Sonne und dies lindere das Leiden, das der Feuchte und Kälte entspringe. Derart als alter, leidender Mann bloßgestellt, ver-

mied Herzog Chlodwig hinfort die Gesellschaft meiner hohen Herrin.

Tapfer überstand Wilhelm das Fest, fragte dann allerdings den Erzbischof um Rat. Dieser empfahl ihm die Kunst meiner hohen Herrin, die ihn sicherlich zu heilen verstünde; die Aussicht auf Heilung sei michel groß, da, wie ihm sein Astrologus gesagt habe, die Gestirnung dafür günstig stehe. Es wurde also hergerichtet, dass die hohe Herrin in das Gemach des Königs geleitet wurde, um ihn vom schweren Gemüt zu befreien.

Das Gemach Wilhelms, das ganz und gar mit Blattgold ausgestattet war und rings gesäumt wurde von kristallinen, nach Ansicht des abergläubischen Erzbischofs Glück spendenden Spiegeln in goldenen Rahmen, fand sie angefüllt mit Hochgestellten, deren offensichtlicher Reichtum mich mit tiefer Ehrfurcht erfüllte. Meine hohe Herrin aber gebot allen, den Raum zu verlassen, ausgenommen die Konkubine des Königs sowie seine Unwürden. Sie wolle sie, wie sie sagte, zu Zeugen haben, damit später zu beweisen sei, dass sie keinen Zinnober treibe, sondern ehrlichen Herzens zu Werke gehe.

Die beiden Zeugen mussten sich jedoch im hinteren, vom Kerzenschein nicht erreichten Dunkel des Zimmers aufhalten und sollten schwören, dass sie nicht sprechen würden, weder untereinander noch mit dem König. Zudem ermahnte die Heilerin den Erzbischof, dass er alles, was der König im Verlauf der Heilung von sich gebe, geheimhalten müsse wie einen Beichtinhalt. Denn, verkündete sie, es sei nämlich Gott, der den König sagen mache, was er gleich sagen werde.

Meine hohe Herrin, nun ganz versunken in ihre Aufgabe als Heilerin, ließ mich den König betten, die mit teurem Damast bezogenen Kissen in seinem Rücken jedoch so anordnen, dass sein Oberleib viel flacher lag, als es bei einem hohen Herrn üblich ist. Sich selber setzte sie aufrecht an das Kopfende, so dass er sie nicht sehen, sie dagegen ihm mit ihrer anmutigen, weichen Hand wärmend beistehen konnte. Gelassen lehnte sie an dem Pfosten aus dunklem Holze, der über und über mit Löwenköpfen verziert war. Die Pfosten hielten einen Himmel, der nicht nur genau der Farbe der Nacht entsprach, vielmehr

auch naturgetreu die Sterne abbildete. Nun, so kann man Alles haben und doch, wenn die innere Reinheit fehlt, unglücklich sein wie ein König. Diesen kranken König bat die Heilerin Magdalena alsdann, die Augen zu schließen und zu schweigen.

Nach einer Weile besinnlicher Ruhe sprach die Heilerin mit betörender Stimme zum König: »Gott, der Allmächtige, hat es zugelassen, dass eine Mahr von dir Besitz ergreift. Auch in ihr schauen wir Gott. Und in ihr müssen wir auch Gott verehren. Darum fragen wir uns, was der Herr mit der Mahr beabsichtigt. Der Herr beabsichtigt, dich zu prüfen. Aber der Vater will, dass du die Mahr besiegst. Zunächst sollten wir die Mahr kennenlernen. Halte die Augen geschlossen und sage mir, wie sie aussieht, jene Mahr in dir.« Denn dies war ihre Angewohnheit: Bei einer Heilung sprach Magdalena jeden, gleich welchen Standes, als Diener an.

Und mit der Gehorsamkeit eines Dieners in der zitternden Stimme, eines Königs unziemlich, antwortete Wilhelm: »Ich sehe ihn nicht, denn du befiehst mir, die Augen geschlossen zu halten.«

»Anstatt zu schauen, versuchst du zu denken«, schalt die Heilerin, nun mit Nachdruck. »Schau in dich hinein. Vergiss, was du meinst zu können oder nicht zu können.«

»Dunkel ist es. Und es dröhnt.« Des Königs Stimme senkte sich beim Worte »dröhnt« und er zog den Laut mächtig in die Länge; dann aber riss der Ton ab.

Magdalena ließ sich nicht beirren. »Wilhelm, sage nicht >es<. Nicht >es<, sondern >sie<. >Sie ist dunkel.< Die Mahr. Beschreibe sie.« Mit einem Ruck zog sie ihre Hand von seiner blassen Stirn.

»Nein!«, schrie der Kranke. »Schnee. Kalt. Es ist wunderbar, aber kalt wie eine Glocke. Das Leben dröhnt in meinem Schädel, als ob die metallene Glocke zerspringen wollte. Jetzt grinst es höhnisch.«

»Hat sie einen Namen?«, sagte die Heilerin.

»Wie soll ich einen Namen wissen? Es hat keinen Namen, kann sich mir nicht vorstellen.« Der Ton des Kranken glich hierbei dem eines verurteilten Ketzers.